

Der nackte Diktator ^{A45}

VON JOSEF JOFFE

Ferdinand Marcos mag die halbe Armee und das halbe Volk verloren haben, an markigen Parolen aber fehlt es ihm nicht. Er werde sie „ausradieren“ – die Rebellenkräfte unter Führung des Verteidigungsministers Juan Ponce Enrile und des Vize-Stabschefs Fidel Ramos. Schließlich verfolgten die beiden, die sich am Samstag gegen ihn gestellt hatten, kein anderes Ziel, als „die Macht an sich zu reißen“. Den Erzbischof von Manila, Cardinal Sin, attackierte Marcos wegen „verbaler Vorbereitung des Aufruhrs“. Und er fügte hinzu: „Mit dem werden wir uns noch später beschäftigen.“

Wenn es für den Herrscher von eigenen Gnaden noch ein Später gibt. Inzwischen hat sich auch die große Unbekannte in der philippinischen Machtgleichung endgültig auf die Seite der Opposition geschlagen. Eine Zeitlang hatte Washington geschwankt – zwischen der öffentlichen Verdammnis wegen Wahlbetrugs und dem Versuch, den Wahl-„Sieger“ Marcos mit den Mitteln der sanften Überzeugung auf den richtigen demokratischen Kurs zu drängen. Am Montag aber gab Ronald Reagan alle diplomatischen Nettigkeiten auf. Aus dem Munde des Präsidentensprechers Larry Speakes ließ Reagan eine vorgezogene politische Todesanzeige für Marcos verkünden: „Versuche, das Leben des derzeitigen Regimes gewaltsam zu verlängern, sind nutzlos. Eine Lösung der Krise kann nur durch einen friedlichen Übergang zu einer neuen Regierung erreicht werden.“ Und das Weiße Haus ersuche alle Marcos-Helfer, die von der Gewalt als letztes Mittel der Regime-Rettung träumen, „davon Abstand zu nehmen“.

Das Fazit: Nur noch Teile der Streitkräfte und die Sowjetunion (die Marcos als einziger Staat der Welt zur Wiederwahl gratuliert hat) befinden sich in der Wagenburg des wankenden Autokraten. Wie soll es weitergehen, was kann Amerika, was kann der Westen tun? Vorneweg drängen sich Erinnerungen an den Iran auf, wo vor genau sieben Jahren (im Februar 1979) auf das autoritäre Schah-Regime die totalitär-theokratische Schreckensherrschaft des Khomeinismus folgte. Auch hier hatte Washington zunächst gezögert, den Schah dann fallenlassen; auch hier konnte Khomeini seine triumphale Rückkehr aus dem Pariser Exil erst vorbereiten, nachdem die Lähmung der kaiserlichen Armee nicht mehr zu verleugnen war. Muß in der Dritten Welt das Schlimmere immer auf das Schlimme folgen?

Zwar hat die Familie Marcos in den zwanzig Jahren ihrer Herrschaft sowohl Staat als auch Gesellschaft kräftig korrumpiert und in Sachen Demokratie nur den schönen Schein gepflegt. Doch ist Manila nicht Teheran. Die Philippinen sind, wie die Wahlen zeigen, eine relativ offene und pluralistische Gesellschaft. Kenner beschei-

nigen dem Land die freieste Presse Asiens außerhalb Japans. Wichtiger noch: Amerika gilt nicht als der große „Satan“, den es zu erniedrigen gilt, sondern als Bundesgenosse der Demokraten mit einem hohen Maß an *good will* in breiten Teilen der Bevölkerung. Den Geburtshelfern der Demokratie – im Lande und außerhalb – bietet sich also eine Chance der Einwirkung, die es im Iran der Mullahs und des Mobs nie gab.

Andererseits hat noch keine der großen Revolutionen eine gerade Brücke von der Autokratie zur Demokratie geschlagen. Auf das *ancien régime* Frankreichs folgte sehr bald die Blutherrschaft des Robespierre und dann das Kaisertum des ersten Napoleon. Nicht der Sozialist Kerenski behielt die Macht im nachzaristischen Rußland, sondern der Bolschewist Lenin, der Stalin den Weg für dessen dreißigjährige Diktatur ebnete. Nicht anders im Iran, wo ein Gemäßigter wie Bachtiar nur ein Intermezzo zwischen dem Gottesgnadentum der Pahlevis und dem Gottesstaat Khomeinis darstellen durfte. Und in der Karibik? Da gebiert ein Battista einen Castro, ein Somoza die Sandinistas.

Von Corazon Aquino, der Marcos die Wahl gestohlen hat, wissen wir, daß sie die demokratische Erneuerung anstrebt, nicht das totalitäre Experiment, das ob des Glücks von morgen dem Menschen schon heute wieder die Freiheit raubt. Zwar ist die katholische Kirche, wie weiland die Moschee im Iran des Schahs, die einzige politische Kraft, die dem Staat nicht untertan ist und somit eine revolutionäre Potenz von großem Gewicht. Doch sind natürlich in Manila keine Mullahs zugange, die Theokratie statt Demokratie im Sinne hätten. Nein, die eigentlichen Fragezeichen tauchen da auf, wo sich die Armee plötzlich ihren Gönner und Günstling Marcos gestellt hat. Immerhin gehören die Herren Enrile und Ramos, die Marcos heute als „Unterdrücker“ beschimpfen, zu jener kleinen Clique, die ihm 1972 halfen, ein zehn Jahre währendes Kriegsrechts-Regime zu errichten.

Die Armee wird sicherlich den Ausschlag geben, ob Marcos steht oder fällt – dann freilich auch bei der Frage, wer an seiner Stelle herrschen wird. Und ob Frau Aquino mehr als eine Gallionsfigur hergeben wird, steht genauso in den Sternen wie die demokratische Gesinnung der Viertelmillion Uniformierten. Besser wäre es, wenn Washington, das nun unwiderruflich die Patenschaft für die Philippinen übernommen hat, Marcos zur friedlichen Abdankung und die Armee zur Rückkehr in die Baracken bewegen könnte. Besser wären auch Neuwahlen, damit Frau Aquino nicht auf Bajonetten ins Präsidenten-Amt getragen wird. Denn es wäre eine Tragödie, wenn die zivile Diktatur feile, nur um von einer militärischen ersetzt zu werden. 4